

„Alle unter einen Generalverdacht zu stellen, ist absolut unangebracht“

Die Universität Freiburg rückt Eigenverantwortung und Ehrlichkeit bei der wissenschaftlichen Arbeit in den Mittelpunkt

Seit dem 1. Juni 2011 hat die Universität eine neue Satzung, in der sie die Leitlinien zur Redlichkeit in der Wissenschaft überarbeitet hat. Rimma Gerenstein hat sich mit Prof. Dr. Heiner Schanz, Vizerektor und Prorektor für Lehre, über die Formen wissenschaftlichen Fehlverhaltens, die Nachteile von Plagiatssoftware und die Vorteile von Vertrauen unterhalten.

uni'leben: Herr Schanz, die neue Satzung definiert ausführlich wissenschaftliches Fehlverhalten. Was bedeutet dieser Begriff?

Heiner Schanz: Plagiate sind nur eine Form von wissenschaftlichem Fehlverhalten. Dazu gehören zum Beispiel auch das Fälschen und Manipulieren von Daten, die Hilfe zur Täuschung oder die Vernachlässigung der Betreuungspflicht bei der Einhaltung der Standards guter wissenschaftlicher Praxis. Mit diesen Angelegenheiten beschäftigt sich die neue Untersuchungskommission. Wissenschaftliches Fehlverhalten ist eine graduelle Sache, folglich sind die Konsequenzen unterschiedlich. Auf keinen Fall ist es aber ein Kavaliersdelikt. Die Sanktionen können zum Beispiel eine einfache Rüge, die Exmatrikulation oder auch die Aberkennung des Dokortitels sein.

Was war der Anlass, die Satzung zu überarbeiten – etwa prominente Plagiatsaffären wie die des CSU-Politikers Karl-Theodor zu Guttenberg?

Nein, eine grundsätzliche Überarbeitung war seit längerer Zeit geplant. Wir haben bereits letztes Jahr damit begonnen. Die aktuellen Plagiatsfälle haben uns aber gezeigt, dass wir verstärkt die Eigenverantwortung an der Universität institutionell etablieren müssen. Außerdem hat sich in der Rechtsprechung etwas bewegt: Es wird deutlich, wie wichtig klare Verfahrensregeln sind.

Was ist an der Freiburger Satzung neu?

Wir haben die Selbstverpflichtung und die Eigenverantwortung in den Mittelpunkt gerückt, denn wir möchten dort anfangen, wo gute wissenschaftliche Praxis gelebt werden muss: bei jedem Einzelnen. Das gilt für das gesamte wissenschaftliche Personal und alle Studierenden. Jedes Mitglied der Universität ist dazu verpflichtet, wissenschaftliches Fehlverhalten zu vermeiden. Da kann sich niemand damit herausreden, dass er es vielleicht nicht besser wusste. Unwissenheit schützt nicht vor den Konsequenzen. Wenn Studierende sich zum Beispiel unsicher sind, wie man richtig zitiert, müssen sie sich informieren. Und die Universität verpflichtet sich ihrerseits, dieses Wissen zu vermitteln.

Aber lernen Studierende nicht schon im ersten Semester, wie wissenschaftliches Arbeiten funktioniert?

Sie sollten es sogar zwingend lernen müssen, schließlich geht es um das wichtigste Gut der Wissenschaft, es geht um ihre Glaubwürdigkeit. Und

um sie zu sichern, müssen wir die Strukturen der Betreuung überprüfen. Zum Beispiel sollte die Annahme von Doktoranden nicht etwas Unverbindliches sein. Betreuung heißt Verantwortung zu übernehmen. Neben den inhaltlichen Aspekten geht es gleichzeitig darum, die fachspezifischen Regeln guter wissenschaftlicher Praxis



Vertrauen und Verantwortung sind besser als Kontrolle, findet Heiner Schanz. FOTO: SCHILLING

zu vermitteln. Das Gleiche gilt für die Lehrpläne. Wir müssen die Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten in Bachelor- und Masterstudiengängen konsequent einbauen.

Trotzdem kann es passieren, dass Dozierende ein Plagiat nicht erken-

nen, auf gefälschte Statistiken oder Laborergebnisse hereinfallen.

Zu allererst gilt auch auf Seiten der Betreuenden das Prinzip der Selbstverantwortung und der Ehrlichkeit. Deshalb muss die Frage gestellt werden, warum er getäuscht werden konnte: Hat er die Arbeit zum Beispiel nachlässig korrigiert, weil er zu viele Doktoranden hat und unter Zeitdruck steht? Oder erkennt er ein Plagiat nicht, weil er einfach die angegebene Literatur nicht gelesen hat? Letztendlich ist wissenschaftliches Zusammenarbeiten immer eine Frage gegenseitigen Vertrauens und Respekts – was leider auch schändlich missbraucht werden kann.

Eine Möglichkeit, wissenschaftliches Fehlverhalten aufzudecken, ist eine Plagiatssoftware zu verwenden. An der PH Freiburg können Studierende zum Beispiel ihre Arbeiten anonym überprüfen, bevor sie sie abgeben.

Das leuchtet mir nicht ein. Wenn ich eine Arbeit geschrieben habe, muss ich doch am besten wissen, ob ich getäuscht habe oder nicht. Und wenn ich unsicher bin, frage ich meinen Betreuer. Alle unter einen Generalverdacht zu stellen, ist absolut unangebracht. Eine Software kann sicher sinnvolle Unterstützung bei der Aufklärung eines konkreten Verdachts leisten. Uns muss jedoch klar sein: Es ist nicht irgendeine Technik, die wissenschaftliches Fehlverhalten verhindert, sondern schlicht und einfach Selbstverantwortung und Ehrlichkeit. Ohne jedes Pathos.

Impressum

uni'leben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint sechs Mal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt: Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Eva Opitz (Redaktionsleitung), Rimma Gerenstein, Nicolas Scherger

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail: un'leben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

20.000 Exemplare

Fotos

Soweit nicht anders gekennzeichnet, von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

qu-int werbeagentur, Alter Zollhof, Freiburg
www.qu-int.com

Projektleitung, Anzeigen

Daniel Adler, qu-int werbeagentur
Telefon 0761/28288-16
Fax 0761/28288-69
uni-publikationen@qu-int.com

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch
zugweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Texte geben
nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder
der Redaktion wieder.

uni'leben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

Flurschaden für die Wissenschaft

Plagiatssoftware kann das wissenschaftliche Hinschauen nicht ersetzen

von Eva Opitz

Möchte man wissen, woher das Wort Plagiat kommt, und schaut im Lexikon nach, wird man auf das lateinische Wort *plagium* verwiesen, das so viel bedeutet wie „Raub der Seele“. Den Prominenten, die in letzter Zeit mit Plagiatsvorwürfen konfrontiert wurden, haben diese vermutlich vor allem den Schlaf geraubt. „Wer die Arbeit eines anderen übernimmt, ohne die Übernahmen zu kennzeichnen, ist ein Plagiat“, sagt Prof. Dr. Gerhard Schneider, Leiter des Rechenzentrums der Universität Freiburg. „Wenn Passagen Wort für Wort übernommen werden, ist es ein klares Plagiat. Auch ganz nah dran ist noch ein Plagiat.“ Der Wissenschaftler weiß aber auch, dass es nicht einfach ist, ein solches Fehlverhalten nachzuweisen. „Wer ein öffentlich verbreitetes Zitat übernimmt, ist deshalb noch kein Plagiat.“ Aber je länger die übernommene Textpassage sei, desto größer werde statistisch gesehen die Gefahr des Plagierens. Beim Ko-

pieren abstrakter Gedankengänge bewege man sich in einem Graubereich. Hier müsse geprüft werden, was als Eigenleistung und was als abstraktes Plagiat einzustufen sei.

Schwachstellen der Technik

Doch unabhängig davon, mit welchen Strategien Plagiate nachzuweisen sind, ist es dem Informatiker wichtig, zu betonen, dass er gar nichts davon hält, seine Studierenden von Anfang an unter einen Generalverdacht zu stellen. So verweist der Einsatz von Software zum Nachweis von Plagiaten für ihn auf ein institutionalisiertes Misstrauen gegenüber den abgelieferten Arbeiten. „Ich wäre tief enttäuscht, wenn ich eines Tages entdecken würde, dass flächendeckend abgeschrieben wird.“ Bestätigt sieht er seine Haltung durch die offensichtlichen Schwachstellen der Software. „Die Übersetzung eines englischen Textes wird die Software nicht finden, da die Rücküber-

setzung nie dem Originaltext entsprechen wird“, sagt Schneider. Genauso sind Bücher, die nicht digitalisiert sind, für eine Software uninteressant. Auch sind nicht alle Zeitschriften online zugänglich. Darüber hinaus kann es passieren, dass das Programm einem Trugschluss unterliegt und grünes Licht für eine verdächtige Veröffentlichung gibt, während es Fehler, die dem Autor unbewusst unterlaufen sind, rot markiert.

Wer entschlossen sei zu plagiieren, sagt Schneider, der denke auch darüber nach, wie er der Entdeckung entgehe. „Damit beginnt eine Art Wettrennen, das den Wert der Programme noch weiter herabsetzt.“ Wer plagierte, gehe immer ein Risiko ein. „Je berühmter jemand ist, desto größer ist die Chance, dass er erwischt wird.“ Den Einsatz einer Plagiatssoftware an der PH Freiburg, mit der Studie-

rende ihre Hausarbeiten freiwillig und anonym prüfen lassen können, sieht Schneider kritisch. „Gewieft Studierende können sich hier im Idealfall die Bestätigung holen, dass ihr Plagiat nicht erkannt wird, oder aber die Lücken der Plagiatssoftware herausfinden und zum eigenen Vorteil nutzen.“ Allenfalls akzeptiere er die Software als ergänzendes didaktisches Mittel, jedoch nicht als Kontrollwerkzeug. „Plagiatssoftware kann eine hilfreiche Unterstützung sein, wenn aufgrund der manuellen Überprüfung bereits ein Anfangsverdacht besteht“, sagt Dr. Nicole Wöhrle von der Servicestelle E-Learning im Rechenzentrum. Sie sieht ein weiteres Problem darin, dass eine grundsätzliche Prüfung durch Software einen in falscher Sicherheit wiegen könne, wie ausführliche Tests der Hochschule für Technik und Wissenschaft Berlin ergeben haben. Diese bescheinigen den Programmen, für den wissenschaftlichen Kontext nur



Strg + C: Plagiate sind nicht immer beabsichtigt – umso wichtiger ist es, dass Studierende die Regeln von wissenschaftlichem Arbeiten lernen.

FOTO: PIZUTTIPICS/FOTOLIA

teilweise nützlich, kaum brauchbar oder gar nutzlos zu sein. Noch gravierender ist der Einwand, dass die Software zum Aufspüren von Plagiaten nur so gut ist wie die zu prüfende Datenbasis. Da in der Regel Online-Dienstleister die Plagiatssoftware anbieten, werden die Arbeiten der Studierenden und Doktoranden in einer Fremddatenbank bearbeitet und gespeichert.

Verantwortung und Vertrauen statt Verdächtigungen

Schneiders Fazit zum Einsatz von Plagiatssoftware: theoretisch verständlich, praktisch abzulehnen. Im Alltag der Universität zählen für ihn Vertrauen und Menschenkenntnis. „Wenn ich sehe, dass jemand nie im Seminar war, aber eine exzellente Arbeit abliefern, gucke ich genauer hin.“ Der Wissenschaftler trage die Verantwortung für seine Studierenden und für ihr wissenschaftlich korrektes Verhalten. Mit seiner Erfahrung und seinem Fachwissen sei er die richtige Instanz, um Fehlverhalten aufzuspüren, und müsse bei der Lektüre der Arbeiten Plagiate auch ohne Software erkennen können. „Strukturprobleme wie die Überlastung einzelner Lehrstühle können mit automatisierter Software nicht gelöst werden.“

